



Welt online vom 14.11.2022

Falle am Todesstreifen

War es Bodo P., der den DDR-"Staatsfeind Nr. 1" an die Stasi verriet?

Etwa fünf Wochen hatten die Fluchthelfer gegraben. Sie wollten mehr als 60 Menschen aus der SED-Diktatur in die Freiheit holen. Doch am 14. November 1962 zeigte sich: Das Unternehmen war verraten worden. Wer war der Täter?



Auf diesem nach dem Verrat entstandenen, gestellten Foto robbt ein Fluchthelfer durch den Stollen – auf westlichem Gebiet
Quelle: Archiv Berliner Unterwelten e. V.

Acht Bewaffnete gegen einen - da gibt es keine Chance. Zumal, wenn der eine die eigene Waffe zum Schutz gegen Verschmutzung in einer Plastiktüte verpackt bei sich trägt. So ging es Harry Seidel am 14. November 1962 gegen 21.20 Uhr: Der erfolgreiche West-Berliner Fluchthelfer, von der SED zum "Staatsfeind Nr. 1" ausgerufen, hatte an diesem Mittwochabend den "Durchbruch" aus einem vom amerikanischen Sektor Berlins in Zehlendorf unter dem an dieser Stelle dreifachen Stacheldrahtzaun des Todesstreifens gegrabenen Fluchttunnel gewagt. War also auf DDR-Territorium herausgeklettert - der gefährlichste Moment eines derartigen Unternehmens. Er ging vorsichtig über eine Veranda zur Eingangstür des Hauses Wolfswerder Nr. 29, klopfte, öffnete - und standen acht Männern mit gezogenen Pistolen gegenüber.



Infografik WELT

Mit freundlicher Genehmigung der Axel Springer SE

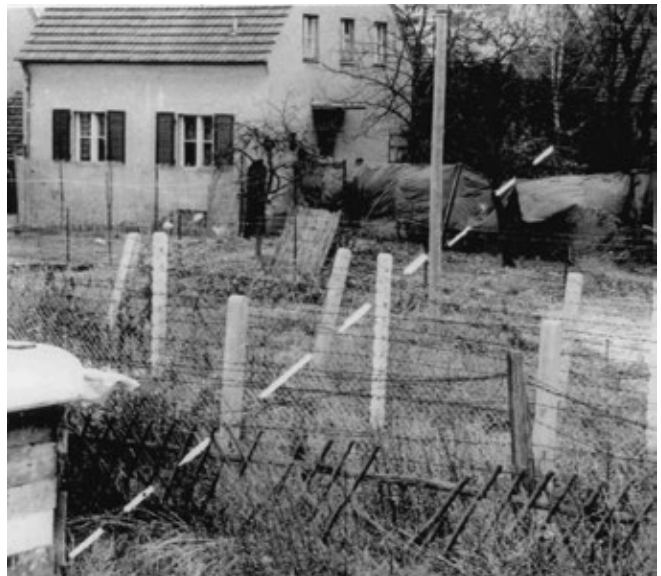
Gegenwehr war sinnlos. Seidel wurde gefesselt und gab, nach seinem Namen befragt, eine falsche Identität an. Sofort kassierte er Schläge; offensichtlich wusste die Stasi, wen sie vor sich hatte. Wenig später wurde er zum Stollen-Ausstieg geführt, sollte seine dort in der Erde wartenden Kameraden herauslocken - und warnte sie: "Haut ab, Kumpel, sonst bekommt ihr eine Kugel in den Kopf." Dann bekam Seidel zwei so kräftige Schläge in die Rippen und mit einem Pistolenknauf auf den Kopf, dass er zusammenbrach. Erst nach beinahe vier Jahren in Haft, am 13. September 1966, kam Seidel zurück nach West-Berlin: Die Bundesregierung hatte ihn freigekauft.

Wie aber erfuhr die Stasi von dem Fluchttunnel? Burkhard Veigel, Orthopäde im Ruhestand, selbst 1961 bis 1972 als Fluchthelfer aktiv (er holte etwa 800 Menschen aus der DDR in die Freiheit) und jetzt Chronist der Fluchthilfe in Berlin, einer wichtigen Art von Widerstand gegen die SED-Diktatur, hat die Akten darüber noch einmal durchgesehen und zahlreiche Interviews mit Zeitzeugen geführt. Für die aktuelle, bereits fünfte Auflage seines Buches "Wege durch die Mauer" (624 S., 25 Euro, erhältlich bei den Berliner Unterwelten e. V.) hat er alle Informationssplitter zusammengetragen.

"Dadurch, dass ich über den damals von der Stasi gesetzten Tellerrand hinaus denken konnte, war plötzlich alles klar: Es stand schon schwarz auf weiß da, wer den Tunnel verraten hatte", sagte Veigel gegenüber WELT. "Warum die Stasi so großen Wert darauf legte, die Tunnelgräber unschädlich zu machen, aber auch, welche Fehler sie dabei beging."

Seine Indizienkette ist ziemlich stark. Der Fluchttunnel ging zurück auf den Wunsch einer Gruppe von 13 Fluchtwilligen, die alle in Kleinmachnow wohnten und zu ihren Kindern und Verwandten nach West-Berlin flüchten wollten. Als Zielpunkt des Tunnels wurde das Haus Schaller gewählt, das auf dem Grundstück Straße Wolfswerder Nr. 29 direkt am Todesstreifen lag, nur 60 Meter von Zehlendorf entfernt. Der Hilferuf erreichte auch Bodo P., der im West-Berliner Bezirk Schöneberg eine Autovermietung betrieb. Hier gingen auch die beiden Fluchthelfer Boris und Eduard Franzke ein und aus, zudem Werner K., ein Angestellter und Vertrauter von P.

Bei einem Ortstermin Anfang Oktober 1962 stellten P. und die beiden Franzke-Brüder fest, dass dem Haus Schaller gegenüber auf Zehlendorfer Seite gerade ein Baugelände erschlossen wurde. Kurzerhand stellten sie auf dem Grundstück Neuruppiner Straße Nr. 157 zwei Bretterbuden auf, eine große für den Einstieg in den Stollen und das ausgehobene Erdreich sowie eine damit verbundene kleinere zum Essen und Schlafen. Als Tarnung diente ein Firmenschild für eine "Gärtnerei Immergrün".



Der ungefähre Verlauf des Stollens unter dem dreifachen Stacheldraht des Todesstreifens (Skizze vom November 1962)

Quelle: Archiv Berliner Unterwelten e. V.

Boris und Eduard Franzke fanden zwei Helfer, die mit ihnen den Stollen graben wollten, um im Gegenzug "eigene" Flüchtlinge in die Freiheit holen zu dürfen. Bodo P. hielt den Kontakt zur Außenwelt, während sich die vier Fluchthelfer fünf Wochen lang Tag und Nacht nur in ihrer Hütte aufhielten, um jedes Risiko einer Entdeckung zu vermeiden.

Rasch zeigte sich, dass die mangelhafte Belüftung in dem Stollen zum Problem wurde. Am 5. November 1962 stieß deshalb Harry Seidel zu den vier in der Bretterbude - ein Leistungssportler im Bahnradfahren, dessen Kraft in Fluchthelferkreisen legendär war. Bei der Stasi war er eben deshalb verhasst. Seidel brachte noch einen Freund mit, ebenfalls einen Radrennfahrer. Nun gruben sechs junge Männer den Stollen weiter.

Inzwischen waren zur Gruppe der 13 Fluchtwilligen noch weitere etwa 50 Menschen gestoßen, die hofften, den Tunnel in den Nächten nach der Öffnung nutzen zu können. Doch daraus wurde nichts: Am 11. November 1962 gegen 13.30 Uhr besetzte die Stasi das Haus Schaller und nahm die Wartenden fest, jedoch so schnell und geschickt, dass die Fluchthelfer unter der Erde davon nichts mitbekamen. Das MfS wusste sogar genau über die verabredeten Zeichen Bescheid, mit denen "reine Luft" oder "Gefahr" signalisiert werden sollte.

Spätestens am 13. November erfuhr Bodo P., dass der Tunnel aufgefliegen war - doch er warnte die Stollengräber in ihrer Bauhütte nicht nur nicht; er brachte am folgenden Abend sogar einen weiteren bekannten West-Berliner Fluchthelfer zu ihnen, Horst Breistroffer. Er sollte den Durchbruch machen und die Aktion leiten. Das lehnten die Franzkes und Seidel entschieden ab. So machte der DDR-"Staatsfeind Nr. 1" selbst den entscheidenden und besonders gefährlichen Schritt.

Nach Veigels Recherchen sprechen zahlreiche Fakten für den Verrat durch Bodo P.: Er bestellte die erste Flüchtlingsgruppe für den 11. November ins Haus Wolfswerder Nr. 29 - obwohl der Tunnel noch lange nicht fertig war. Zweitens unternahm er nach der Festnahme der 13 Fluchtwilligen an ebendiesem Tag keinen Versuch, die anderen Gruppen zu erreichen. Drittens warnte P. die Stollengräber nicht, obwohl er genau wusste, dass die Flüchtlinge verhaftet worden waren.



Blick in den Einstieg des verratenen Fluchttunnels

Quelle: Archiv Berliner Unterwelten e. V.

Viertens kannte die Stasi die Details der zwischen den Fluchthelfern und der Familie Schaller verabredeten Zeichen, und P. war der Einzige, der diese Zeichen weitergegeben haben konnte, denn die Fluchthelfer waren ja "kaserniert". Fünftens versuchte P., zum Durchbruch und der dabei geplanten Falle (die Stasi wollte den Stollen sprengen und so den Männern im Tunnel den Rückweg abschneiden) noch einen weiteren bekannten Fluchthelfer einzubinden. Sechstens hatte Bodo P. nach dem Auffliegen des Stollens plötzlich auffallend viel Geld, stieg aus der Autovermietung aus und eröffnete eine große Wäscherei und Reinigung am West-Berliner Olivaer Platz.

Siebtens sind im Stasi-Archiv keine Unterlagen über ihn erhalten, obwohl sein enger Mitarbeiter Werner K. nachweislich ein Spitzel des MfS in West-Berlin war, und zwar spätestens seit dem 24. September 1962. Seine Berichte über Bodo P. müssen also ausgesondert und vernichtet worden sein - vielleicht erst 1989/90.

Im Gespräch mit Boris Franzke gab Bodo P. 2013 zu, an dem Tunnelprojekt in Kleinmachnow beteiligt gewesen zu sein; jeden Verrat aber stritt er ab. Falls nicht doch noch, beispielsweise in den 1989/90 zerrissenen, aber in Säcken erhaltenen Stasi-Unterlagen, Belege auftauchen, bleibt es beim begründeten, aber nicht durch schriftliche Zeugnisse zu beweisenden Verdacht, dass Bodo P. den Tunnelbau in Kleinmachnow verraten haben könnte.

Alle Rechte vorbehalten: (c) WeltN24 GmbH